Nummer 214 — Halle, Donnerstag, den 11. September 1924 — 59. Jahrgang.

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Zank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

„Z. R. III" ist heute vormittag 9 Uhr 50 zu ser dritten Fahrt aufgestiegen. Sie soll enschaftlichen Zwecken dienen, vor allem forschungen, Windmessungen, Peilungen usw. besteht die Absicht, die schon länger geplante weiten Reise auszuführen. Der Himmel ist t bedeckt. Es herrscht Windstille.

*

Nach dem Abschluß der Flottenmanöver in Ostsee hat am Dienstagnachmittag eine gade der deutschen Seestreitkräfte in der iffswalder Bucht stattgefunden, die der Reichsrminister Geßler und der Chef der Reichsine, Admiral Behncke, die sich auf der „Hanover" eingeschifft hatten, abnahmen.

*

Wie verlautet, tritt der Aufwertungsausschuß Reichstages drei Wochen vor dem Reichstagszum zusammen, um seine Beratungen fortzetzen. An Stelle des verstorbenen Abgeordnen Dr. Düringer hat die Deutsche Volkspartei Reichstagsabgeordneten Dr. Wunderlichpzig in den Ausschuß entsandt.

*

Der Bochumer Verein hat die seinerzeit stillegten Hochöfen wieder in Gang gesetzt. Diens- früh explodierte einer dieser Oefen, wobei Arbeiter getötet wurde.

*

Der „Temps" erfährt aus Brüssel, daß der Berliner belgische Gesandte sich dem am letzten Sonntag von seinem französischen Kollegen unternommenen Schritt nunmehr angeschlossen hat und im Auftrage seiner Regierung gegen die Veröffentlichung der Note zu der Kriegsschuldfrage Protest eingelegt hat.

*

Auf Grund einer Verfügung des kommandierenden Generals der Rheinarmee sind die ken politischen Gefangenen entlassen worden. Die übrigen Gefangenen sehen in den nächsten gen ihrer Entlassung entgegen.

*

Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, der bekannte Verteidiger der deutschen Ruhrfangenen, Rechtsanwalt Dr. Grimm, der augenblicklich in Paris weilt, bei der französischen Regierung dagegen protestiert, daß das Kriegsgericht in Dortmund nach wie vor mit Urteilen gen die Deutschen vorgeht.

*

Die französischen Truppen sind aus Oberhausen abgerückt, nachdem bereits seit einiger Tagen mit der Absendung der Materialien und Mobilien begonnen worden ist. Der zuständige Kommandant des Besatzungsamtes wandte sich an die Polizeiverwaltung, um eine starke Ueberwachung der durch den Abtransport freigewordenen Räumlichkeiten und Gebäude zu erreichen.

*

Der amerikanische Kredit für das Kalisyndikat ist der seit einiger Zeit verhandelt wurde, ist zustandegekommen. Die amerikanischen Banken geben sechs Millionen Dollars zur Verfügung und stellt, die vom Kalisyndikat je nach seinen Bedürfnissen abgerufen werden sollen.

*

Die Budapester Polizei hat genaue Beweise für, daß sich auch der zweite Erzbergermörder, Tillessen, in Budapest aufhält. Man erwartet, daß seine Verhaftung bevorsteht. Tillessen hielt sich, wie bekannt, unter dem Namen Schneider im Abg. Gömbös auf.

*

In der deutsch-böhmischen Provinzstadt Saaz, 16 000 Deutsche und nur 1800 Tschechen zählt, wurde das dortige Deutsche Theater unter Assistenz von bewaffneten Gendarmen (!) von den tschechischen Behörden gewaltsam geöffnet, um zwei tschechische Vorstellungen abzuhalten. Während der Aufführungen waren vor dem Theater bewaffnete Gendarmen postiert (!).

*

Am nächsten Montag wird in der Central Hall in London ein Kongreß der internationalen Föderation ehemaliger Kriegsteilnehmer eröffnet, welche fünf Millionen Mitglieder umfaßt.

*

Nach „Ere Nouvelle" wurde von der französischen Regierung die Bildung einer Studienkommission beschlossen, die die juristischen Voraussetzungen für die Anerkennung der Sowjetrepublik untersuchen soll.

*

Von unbekannten Tätern wurde auf das Munitionslager der Festung Ajumakji in der Nähe von Bukarest ein Attentat verübt. Zehn Waggons mit Raketen und Explosivstoffen sind in die Luft geflogen.

*

Aus Honolulu wird gemeldet, daß fünfzehn Personen am 9. September im Verlaufe eines Zusammenstoßes zwischen Streikenden und Arbeitswilligen getötet wurden. Zahlreiche Personen wurden verwundet.

Die neue Aera der „Verständigung".

Jedermann weiß, daß mit der Annahme des Londoner Abkommens eine neue Aera, eine neue Zeit für die Völkerbeziehungen angefangen hat. Wenigstens ist das der Grund gewesen, den die ganze Welt und die deutschen Anhänger des Londoner Abkommens für ihre Haltung angeben. Das Neue dieser Zeit soll in der „Verständigung" bestehen.

„Verständigung" in China.

Daß von Verständigung draußen, in der weiten Welt, noch nicht viel zu spüren ist, kann man vielleicht nicht verlangen, denn auch das Gute braucht seine Zeit. Also quälen wir uns diesmal nicht darum, daß in China großer Krieg ist, aus dem früher ganz gut ein Weltkrieg hätte entstehen können. Vorläufig ist jedenfalls den Kämpfen ein Ende gesetzt, allerdings nicht durch den Verständigungsgedanken der neuen Zeit, sondern — durch einen furchtbaren Regenguß. Offenbar ist sogar der Himmel pazifistisch geworden und wendet nun das bewährte Mittel unblutigen Niederschlagens von Aufruhr: den Wasserstrahl der Feuerwehrspritze, ebenfalls, und zwar im großen, an. Wenn er konsequenter Pazifist geworden ist und das Versahren drei Monate lang fortsetzt, verhindert er damit nicht nur den Bürgerkrieg, sondern auch alle Weiterungen, wie die fremde Eroberung des Landes und einen blutigen Streit um die Beute.

Wir Deutschen können nur hoffen, daß der Himmel das tut; denn wir sind in diesem Falle unbedingte Pazifisten — weil wir bei der Aufteilung Chinas nur verlieren könnten.

„Verständigung" in Rußland.

Auch darüber wollen wir uns nicht grämen, daß die Lage in Rußland nicht so ganz dem entspricht, was man unter Verständigung versteht. Immerhin, wenn die Meldung zutrifft, daß die Sowjetrussen mindestens zwei Dutzend Führer des Aufstandes in Georgien zum Tode verurteilt und erschossen haben, muß man sagen, daß die Verständigung dort Fortschritte macht. Denn die Erschossenen sind ganz bestimmt vorher verständigt worden (daß sie erschossen werden sollten).

Auch daß in Polen jetzt zwei Panzerzüge zusammengestoßen und explodiert sind, ist unbedingt ein Fortschritt. Denn es verhindert, daß diese Züge und die dabei verunglückten Leute zu Kriegszwecken verwendet werden. Ueberhaupt, je mehr Tote es gibt, desto ruhiger wird es.

„Verständigung" überall.

Endlich wollen wir uns auch nicht dadurch in unserer Ueberzeugung beeinträchtigen lassen, daß der mexikanische Aufruhrbazillus sich anscheinend in ganz Südamerika ausbreitet, in Honduras, Ecuador, Brasilien, Chile, und daß in Argentinien die Arbeiter wieder einmal keinen Sinn für Verständigung zeigen, sondern streiken.

*

Beschränken wir uns ganz auf Europa. Ja, lassen wir sogar auch England aus, wo weder die irische Frage nach Verständigung aussieht, noch die Haltung des Kongresses der britischen Gewerkschaften in Hull, auf dem die bolschewistischen Weltbeglücker mit Begeisterung aufgenommen sein sollen, was nicht gerade nach Fortschreiten der Verständigung, sondern des Kampfes in Form des Klassenkampfes aussieht. Ebensowenig soll uns die zunehmende Agitation der englischen Industrie und Arbeiterschaft gegen die deutsche Konkurrenz verdrießen. Wenn man das große Ziel der Verständigung im Auge hat, muß man über Kleinigkeiten hinwegsehen.

Deshalb reden wir auch nicht von dem bevorstehenden Riesenstreik in Oesterreich, wo bereits 24 000 Metallarbeiter im wilden Streik stehen. Nein, halten wir uns an unseren neuen Freund, an Frankreich.

„Verständigung" mit Frankreich.

Zwar ist auch da noch nicht alles im Lote. Denn erstens beginnen die vertragsmäßigen deutschen Kohlenlieferungen rechte Unruhe zu bringen, besonders bei Frankreichs bestem Freunde Belgien, wo die Kohlengrubenbesitzer sich zur Aufrechterhaltung der Konkurrenzfähigkeit zu einer zehnprozentigen Lohnkürzung veranlaßt sahen, was bisher rund 36 000 Arbeiter mit einem Streik beantwortet haben. Aber das macht nichts. Die Verständigung schreitet fort.

Allerdings ist man im besetzten deutschen Gebiet nicht entzückt darüber, daß die Freilassung der politischen Gefangenen so langsam vor sich geht, daß immer weiter die tollsten Strafurteile gefällt und daß harmlose Deutsche erschossen oder mißhandelt werden. Das sind eben Uebergangserscheinungen.

Genau so wie es eine richtige, unverkennbare Uebergangserscheinung ist, daß die aus den geräumten kleinen Teilgebieten zurückgezogenen Truppen nicht etwa nach Frankreich abtransportiert werden, wie Deutschland erwartet hatte, sondern in dem besetzt gebliebenen Teil des Ruhrgebiets, in von den Deutschen neu zu errichtenden Kasernen oder sonstigen freizumachenden Räumen untergebracht werden, um die Gelegenheit zu behalten, sich mit den Bewohnern des besetzten Gebietes weiterhin zu verständigen. Vielleicht macht die Verständigung solche Fortschritte, daß im Sommer 1925 eine Zurückziehung der Truppen aus dem Ruhrgebiet dem großen Gedanken der neuen Zeit geradezu zuwiderlaufen würde.

Halten wir uns an die greifbaren Beweise des Verständigungswillens:

Frankreich will an dem ursprünglichen Heeresbudget für 1925 bedeutende Streichungen vornehmen.

Damit ist sein Verständigungswille schlagend bewiesen. Selbst wenn man aus dem Zusatz zu dieser Meldung („ohne daß dadurch wesentliche Organismen der nationalen Verteidigung berührt werden") den Schluß ziehen sollte, daß diese Rüstungsbeschränkung lediglich der Verständigung im Innern, insbesondere mit dem schwer von Sorgen gedrückten Finanzminister dienen.

Frankreich will sich an der deutschen Anleihe beteiligen.

Wenn die Franzosen uns also trotz ihrer eigenen Geldklemme noch Geld zum deutschen Wiederaufbau geben wollen, ist an ihrem Verständigungswillen und ihren freundschaftlichen Gefühlen nicht mehr zu zweifeln. Denn sie widerlegen damit sogar die alte Erfahrung: „In Geldsachen hört die Freundschaft auf". Allerdings beteiligen sie sich nur auf amerikanischen Druck (weil die Amerikaner ihnen erklärt haben, daß ohne diese Beteiligung die Begeisterung des amerikanischen Publikums für die Anleihe nicht ausreiche). Und sie beteiligen sich nur mit 40 Millionen Mark. Aber das ist eine solche Kleinigkeit, daß man im Interesse der Verständigung wirklich darüber hinwegsehen muß.

Endlich wird Frankreich in Genf sechs Vorschläge machen, deren erster sein soll:

Obligatorische Schiedsgerichte für alle Streitfälle.

Damit ist Frankreichs Verständigungswille doch endgültig bewiesen. Demgegenüber fallen die weiteren Forderungen gar nicht ins Gewicht, wie „Aufrechterhaltung der Verträge von Versailles, St. Germain, Trianon und Neuilly" oder „Aufrechterhaltung der Allianzverträge, besonders mit der kleinen Entente". Denn wenn die Großmächte sich darauf einigen, kann höchstens noch zwischen ihnen Krieg entstehen, aber der Friede und die Verständigung mit Deutschland ist endgültig gesichert.

So sieht man denn, der Gedanke der neuen Zeit, die Verständigung, ist überall auf dem Marsche. Und wirklich, dieser Gedanke ist „des Schweißes der Edlen wert" (Klopstock). Also lasset uns fröhlich sein und für die Reparationen arbeiten, daß der Schweiß in Strömen fließt. Wir wissen wenigstens, wofür wir arbeiten: für die neue Zeit! — Armes deutsches Volk!

Der Aufstand in Südostrußland.

Nach den letzten Meldungen aus Konstantinopel dauern die Kämpfe in Grusien an. Die Provinzen Aserbeidschan, Dagestan und Kuban sind mit in den Kampf eingetreten. Fast ganz Georgien ist von den Aufständischen besetzt. Die Eisenbahnlinie Batum, Poti, Tiflis, Wladikwkas sowie die Städte Batum und Tiflis befinden sich in den Händen der Aufständischen. Die Sowjetregierung kann ihre Truppen nur bis Pjatinorsk transportieren, da sie sonst Gefahr laufen würde, von den Truppen des hier operierenden Generals Nowikow angegriffen zu werden.

Der Aufstand wächst täglich. Ganze Regimenter der roten Armee sind zu den Aufständischen übergegangen. Die Zahl der Deserteure, die einzeln zu den Aufständischen übergehen, geht täglich in die Tausende.

Wie die Russische Telegraphenagentur meldet, ist das auf Erschießen lautende Urteil gegen 24 Organisatoren der Bandenüberfälle in Georgien, darunter Mitglieder des Zentralkomitees und des ausländischen Büros der Menschewiki, vollstreckt worden.

* * *

Aufstand in Odessa.

Bukarest, 11. Sept. In der Gegend von Odessa soll nach übereinstimmenden Meldungen aus Chisinau und Jassi ein Aufstand ausgebrochen sein, der immer größere Kreise zieht und bereits sehr ernsten Charakter angenommen haben soll.

Das zusammengebrochene Deutschland.

Von Dr. G. W. Schiele-Naumburg.

England zahlt mit Schlössern.

Das amerikanische Institut of Economics hat eine wissenschaftliche Studie veröffentlicht über die Aussichten des Ackerbaues in den Vereinigten Staaten. Das Resultat ist: Wir Amerikaner dürfen uns nicht einbilden, daß wir etwa zurückgehen können auf das Normaljahr 1914 und auf diesem wieder aufbauen können. Die ganze ökonomische Struktur der Welt, insbesondere auch der große Nahrungsmittelaustausch zwischen Amerika und Europa wird sich ganz anders gestalten. Dieser Austausch wird zum großen Teil verschwinden. Der Amerikaner sagt: „Wenn wir das Gebäude der Zukunft auf der Wiederbelebung der Kaufkraft Europas aufzubauen versuchen, so bauen wir auf Sand. Europa wird nicht wieder der gute Käufer werden, der es war. Nehmen wir z. B. England. Dieses große Industrieland wird zwar noch eine Weile die bedeutenden Einfuhren von Nahrungsmitteln zu finanzieren vermögen. Aber wie? Indem es mit Schlössern zahlt. Es gibt genug schöne Herrschaftssitze in England, welche in den Augen der amerikanischen Finanzaristokratie (oder der internationalen Finanzaristokratie) begehrenswert sind."

Also England zahlt mit Schlössern. „Aber ist das eigentlich für England etwas anderes als Bankerottzustand?" fragt demgegenüber ein englischer Kritiker des amerikanischen Buches.

Die erschütterte Kaufkraft Europas.

Der Amerikaner beschreibt die zukünftige Lage der Vereinigten Staaten zu Europa wie folgt:

Bis zum Sezessionskrieg 1866 waren die Vereinigten Staaten reines Agrarland mit starker Industrie. Seit da an bis [illegible] wurde es zu einem Industrieland, das seinen Industriebedarf selber herstellte und das für Produktionspreise hatte. Agrarbedarf und Industrieprodukte hatte. Agrarbedarf und Industriebedarf balancierten. Da kam der Krieg und überschüttete die amerikanischen Farmer mit einer glänzenden Ausfuhrmöglichkeit und hohen Preisen. Die Preise für Weizen stiegen auf das 3½fache des Friedenspreises. Aber das Unheil kam hinterher. Im Jahre 1920 stürzte der Preis fast auf Friedenspöße zurück. Die unglücklichen Farmer verloren, was sie gewonnen hatten und mehr als das. Nun versucht man alle möglichen Mittel: Schutzzölle, Staatskredite, genossenschaftlichen Handel und dergl., aber ohne Erfolg. Man erkennt, daß man vor einer sehr ernsten Frage steht. Ist die Kaufkraft Europas wieder herzustellen, so daß der Export Amerikas wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt werden kann?

Der Amerikaner stellt nun einige Grundsätze auf, die uns jetzt auch schon geläufig sind: „Eine Nation kann auf die Dauer weder mit Gold zahlen, noch mit Papiergeld, noch mit Wechseln und Schecks, sondern nur mit Export von Ware oder Leistungen." Er nimmt dann Deutschland vor und wiederholt den Satz, daß Deutschland seinen jetzigen Ausfuhrhandel, welcher im Jahre 1922 6 Milliarden Goldmark betrug, steigern müßte auf 16,5 Milliarden (gegenüber 10 Milliarden im Frieden), wenn es dieselbe Kaufkraft entwickeln wollte wie vorher. Das ist höchst unwahrscheinlich. „Ob Deutschland noch eine Weile so viel geborgt erhält, daß es kaufen kann, bleibt ungewiß, mindestens so lange, bis man sieht, ob der Dawes-Plan wirklich arbeitet." So denkt ein wirklich neutraler Sachverständiger in Amerika.

Mit Frankreich ist es nicht anders. Seine Kaufkraft hängt ab von der Wiederherstellung Europas. Sein Kredit ist erschüttert, seitdem der Franken Zeichen von Schwäche gezeigt hat. Aehnlich steht es mit Italien: es braucht Rohstoffe und darum hat es keine Kaufkraft übrig für Nahrungsmittel. Der Not gehorchend, stellt es sich ein auf Inlandserzeugung.

Und England? England wird noch eine Weile seinen Nahrungsmittelbedarf einkaufen können. Aber der Amerikaner meint, daß das nicht mehr in den Vereinigten Staaten geschehen kann, weil die Vereinigten Staaten, die selber Industrieland sind, das nicht brauchen können, womit England zahlt, nämlich Textilien und Metallwaren. England wird seinen Agrarbedarf in Kanada, Argentinien, Australien einkaufen. Und die Vereinigten Staaten? Sie werden ein sich selbst genügender großer Markt sein, in welchem Industrie und Landwirtschaft balancieren.

Die andere Agrarkrise.

Der deutsche Landwirt sowohl wie der deutsche Verbraucher mögen sich die hier geschilderte Lage wohl überlegen. Sie bedeutet eine wachsende Verknappung des Weltmarktes auf lange Sicht. Vor dem Kriege lieferte Rußland an den Welt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240911015/fragment/page=0001

markt etwa 5 bis 7 Millionen Tonnen Getreide jährlich. Rumänien 1 Mill. To. Die Vereinigten Staaten 5 Millionen To. Der ganze Getreide-Welthandel kam etwa auf 20 Mill. Tonnen. Jetzt fehlen die beiden größten Lieferanten und zwar aus ganz verschiedenen Gründen. So sieht es auf der Seite der Produktion aus. Aber auch die Verbraucherseite hat sich ganz verwandelt. Der große Käufer Europa ist verarmt. Es kann nicht mehr kaufen und muß doch kaufen. Was wird aus ihm? Es könnte sein, daß wir in den nächsten Jahren einer ganz anderen Agrarkrise ins Gesicht zu sehen haben, als der, die uns in diesem Jahre genasführt hat. Das könnte für die Verbraucher sehr kritisch werden. Eine Agrarkrise steigender Preise und sinkender Einfuhr. Sie kann nur gelöst werden durch äußerste Intensivierung der heimischen Landwirtschaft oder durch Auswanderung großes Stiles, oder durch Umstellung im Verbrauch auf viel größere Sparsamkeit und auf viel weniger Fleisch und Fett. Bisher hat die deutsche Verbraucherwelt zum größten Teil von ausländischen Einfuhren gelebt, aber von geborgter, unbezahlter Einfuhr, oder genauer gesprochen, von einer Einfuhr, welche bis 1923 das Reich mit dem letzten Reichskredit bezahlte und nach 1923 das Ausland mit Auslandkredit bezahlte. Das kann nicht andauern. Es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß sich dieses Verfahren selbst mit Hilfe des Dawes-Planes fortsetzen läßt. Dann geht es an das Bezahlen. Dann zahlen wir mit unserem Grund und Boden: — und dahinter kommt das Aufhören der Einfuhr. Bisher hatten wir eine Agrarkrise als Ueberfluß von Einfuhr (Kreditschwindel), — von nun an bekommen wir eine Agrarkrise umgekehrter Art, aus Mangel an Einfuhr, also kritisch für den Verbraucher, weniger für den Erzeuger, welcher, wenn er kurzsichtig ist, sich zunächst über die steigenden Preise freuen wird.

Wenn dazu noch kommt das Unglück einer verregneten Ernte, so kann die Lage sehr ernst werden. Für den Verbraucher wird sie wirtschaftlich ernst, für den Landwirt wird sie politisch sehr ernst. Dieser Zukunft müssen wir beizeiten mutig ins Auge sehen.

Gegen Brotpreiserhöhungen.

Gegen die Erhöhung der Brotpreise spricht sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in einem Rundschreiben an die Regierungen der deutschen Länder aus.

Es wird darin festgestellt, daß eine Erhöhung des Brotpreises auf Grund des Steigens der Getreide- und Mehlpreise seit Mitte Juli dieses Jahres nicht berechtigt wäre. Auf das Kilogramm Brot umgerechnet sei der Einstandspreis für Brot bei überwiegender Ausmahlung des Roggens seit Ende Januar d. J. in Berlin nur um 0,7 Pfg. gestiegen. Diese geringe Schwankung könne auf den Brotpreis umsoweniger Einfluß haben, als der Mehlpreis seit Ende Januar bis zum letzten Drittel des Juni von 21.60 Mark für 100 Kilogramm Roggenmehl auf 18.90 Mk. gefallen war. Ebenso, wie der Brotpreis nicht im Verhältnis dieses Sinkens herabgesetzt worden ist, müsse nunmehr verlangt werden, daß die Bäcker nicht einen geringen Aufschlag des Mehlpreises benutzen, um [illegible] anziehen der Getreidepreise der Brotpreis gesalten werde. Ein höherer Roggenpreis für die Tonne als der bisherige, dürfe auch nicht den jetzigen Brotpreis alsbald ändern. Ein Vergleich der Preisverhältnisse zwischen 100 Kilogramm Roggen- und Brotpreis 62,7 Proz. des Roggen-Friedensseit (1912—1913) und dem 1. August d. J. zeige deutlich, daß den Bäckern hiermit nicht etwa wirtschaftliche Lasten zugemutet werden, die sie nicht tragen könnten. Im Durchschnitt der Jahre 1912/13 habe die Spanne zwischen Roggen- und Brotpreise 62,7 Proz des Roggenpreises betragen; sie sei jetzt auf 101,4 Proz. gestiegen. Dieses Preisverhältnis in Berlin sei auch in den übrigen Teilen des Reiches in gleichem Maße vorhanden.

Der Ernährungsminister ersucht die Landesregierungen, überall einer etwaigen Erhöhung des Brotpreises mit Nachdruck entgegenzutreten, widrigenfalls eine Verbilligung des Brotes durch Aufhebung des Nachtbackverbots, Förderung der Herstellung von Brot in Großbetrieben und ähnliche Maßnahmen angestrebt werden müßten.

Eine erschütternde Statistik.

Dem Preußischen Landtag ist eine Denkschrift des Ministers für Volkswohlfahrt über den Gesundheitszustand und die Gesundheitspflege der lernenden Jugend im Jahre 1923 zugegangen. Die lernende Jugend ist im letzten Jahrzehnt von zwei Perioden der Entbehrung betroffen worden, und zwar in den Jahren 1917 bis 1919 und seit August 1922. Als erschütternde Tatsache wird festgestellt, daß es zahlreiche Kinder gibt, die überhaupt nicht mehr wissen, was Fleisch ist. Im Durchschnitt weisen nach ärztlichem Bericht aus zahlreichen Städten und Industrieorten etwa 40 Proz. aller Kinder Zeichen der Unterernährung auf, gelegentlich 50 bis 60 Proz., nach vereinzelten Angaben sogar 90 Proz. Die Zahl der schulpflichtig gewordenen 6—7jährigen Kinder, die wegen Blutarmut, Unterernährung und hierdurch bedingter Körperschwäche vom Schulbesuch zurückgestellt werden mußten, ist auf etwa 10 Proz. gestiegen. Die Denkschrift verweist auf den großen Wert der Unterbringung der Kinder auf dem Lande und gedenkt des reichen Segens, den die Quäkerspeisung gebracht hat.

*

86 Prozent der Petersburger Kinder tuberkulös. Das russische Gesundheitskommissariat hat eine Untersuchung der Arbeiterkinder von Petersburg auf Tuberkulose vorgenommen. Nicht weniger als 86 Prozent der schulpflichtigen Kinder sind als tuberkulös bezeichnet. Das Kommissariat berichtet, daß es keine Arbeiterfamilie getroffen habe, wo nicht tuberkulöse kranke Mitglieder vorhanden wären. Außerdem werden die Kinder massenweise von einer Ruhrepidemie befallen.

Zusammentritt des Landtages.

Der Preußische Landtag tritt am Dienstag, den 23. September, nachmittags 3 Uhr, zu seiner 333. Sitzung zusammen. Die Tagesordnung umfaßt nicht weniger als 23 Punkte. Darunter befindet sich der Gesetzentwurf über die Vereinigung der Stadtgemeinden Lehe und Geestemünde, der Gesetzentwurf wegen Uebertragung der staatlichen Hafenanlagen in Duisburg-Ruhrort an eine A.-G., ferner der Gesetzentwurf über die einstweilige Regelung der Kosten für die Verwaltungsbehörden der Ev. Landeskirchen, und schließlich der Ausschußbericht über den Antrag betreffend Stillegung und Abbruch von Kleinbahnen.

Der falsche Franzose.

Ein Kommunistenschwindel.

Solingen, 10. September.

Die Kommunisten hatten hier eine Massenversammlung einberufen, in der ein „Franzose" als Abgeordneter der Kommunistischen Französischen Partei eine Rede gegen den Kapitalismus hielt. Polizeibeamte, denen das Französisch etwas merkwürdig erschien, verfolgten den Redner nach Beendigung der Versammlung und nahmen ihn fest. Dabei stellte sich heraus, daß der „Franzose" ein in München geborener Redakteur eines Kölner kommunistischen Blattes war.

*

Die deutschen Kommunisten „ziehen" nicht mehr, da muß man sich also Franzosen verschreiben, wie den Herrn Barbusse in Greifswald und Berlin. Da aber der deutsche Kommunismus auch bei den Franzosen nicht „zieht" — sie haben ihren deutschen Genossen Höllein (oder was der Mann sonst für einen Teufelsnamen hatte) jämmerlich verdauen — so ziehen sie einen deutschen Kommunisten als „Franzosenersatz" herbei.

Und diese genasführten und betrogenen deutschen Arbeiter, die in doch schließlich auch nur „deutsche Querschädel" („têtes carrées") wie wir anderen auch, die lassen sich diesen Schwindel bieten!

Das sind wirklich schon keine Querschädel mehr, das muß eine andere Rasse: das müssen Quadratschädel sein.

Interesselosigkeit in Genf.

Nicht verhandeln, sondern handeln!

Die Sitzung der Vollversammlung am Donnerstag begann vor leeren Bänken. Als erster Redner beginnt der bulgarische Vertreter mit kurzen Ausführungen über die Minderheitsfrage, die auch für Bulgarien von großer Wichtigkeit sei, da viele bulgarische Staatsangehörige heute in abgetrennten Ländern leben. Der Vertreter Chinas tritt für das obligatorische Schiedsgericht und die Rüstungsbeschränkungen ein. Darauf beritt der Belgier Hymans die Tribüne als Vorsitzender des Völkerbundsrates, um diesen gegen die Angriffe des ungarischen Vertreters, Grafen Apponyi, zu verteidigen. Den Mangel an Gegenargumenten ersetzt er durch den temperamentvoll vorgebrachten Wortschwall. Nach Hymans spricht der polnische Außenminister über die Minderheitsfrage. Der Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit für ehemalige Deutsche ist von den Polen in freundschaftlicher Form geregelt worden, Polen habe niemals seine Ideale verleugnet (?). „Die Rechte der deutschen Minderheiten in Polen seien gesichert (?)" Der nächste Redner ist der Grieche Politis. Ein rechtes Wort zur rechten Zeit spricht der Albanier Noli, der die Arbeitsmethode des Völkerbundes aufs schärfste geißelt.

Der endlos lange Weg durch die Kommissionen und Unterkommission ende im Völkerbundssekretariat. Wenn der Völkerbund nicht lerne zu handeln anstatt zu verhandeln, so würde seine Tätigkeit nutzlos sein.

Mit der Rede des Vertreters Columbiens ist die Liste der Redner über den Bericht des Generalsekretariats abgeschlossen. Auf der Tagesordnung der Vollsitzung vom Donnerstag steht der Wiederaufbau Ungarns.

* * *

Deutschland soll in den Völkerbund.

Die gestrige Sitzung der Abrüstungskommission gestaltete sich durch eine neue Erklärung des englischen und des französischen Vertreters über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund höchst bedeutsam. Lord Parmoor erklärte:

Die Abrüstungsfrage muß allgemein gelöst werden. Sie kann nicht gelöst werden, solange Deutschland nicht im Völkerbund vertreten ist. Dies ist eine ebenso wichtige Frage für Deutschland wie für alle anderen Länder. Großbritannien würde jeden Vorschlag unterstützen, der Deutschlands Mitgliedschaft betrifft und zur bestimmten Zeit Vorschläge hierüber machen.

Boncourt-Frankreich führte u. a. aus: Die Mehrheit der Mächte hätte sich für den Garantievertrag erklärt. Es wäre sicherlich möglich, die Bedenken der übrigen aus der Welt zu schaffen. Die Gesamtheit aller Regierungen müsse zusammenstehen und auch Deutschland müsse daran mitarbeiten. Der Redner erklärt daß er sich der Konsequenz seiner Worte wohl bewußt sei. Er wäre sich mit Lord Parmoor darin einig, daß die Sicherheit nur dann gewährleistet sei, wenn auch Deutschland an den Beratungen teilnimmt, um einen gemeinsamen Weg zu wählen, den alle Nationen betreten können.

*

Die griechische Regierung hat den alliierten Mächten mitgeteilt, daß sie mit Rücksicht auf die griechischen Gesetze nicht in der Lage ist, an Albanien 14 Dörfer im Korisa-Bezirk ohne Zustimmung der Nationalversammlung zu übergeben.

Vom chinesischen Brandherd

Die fremden Truppen in Schanghai.

Aus Schanghai wird gemeldet: Die Trup[illegible] Kiangsus haben die Stellungen der Gegner [illegible] Nanksiang nach erbitterten Kämpfen durchbro[illegible] Die Zahl der Flüchtlinge, die in Schanghai [illegible] suchen, schätzt man auf ungefähr 100 000. [illegible] Nanking ist der Belagerungszustand verk[illegible] worden. Die ausländischen Truppenabteilun[illegible] die bis jetzt in der Nähe von Schanghai gela[illegible] wurden, betragen 1550 Amerikaner, 1200 Fr[illegible] zosen, 360 Engländer, 400 Japaner und [illegible] Italiener.

Nach einer Londoner Meldung hat Gen[illegible] Chi ein Kopfgeld in Höhe von 50 000 D[illegible] ausgesetzt für denjenigen, der seinen Ge[illegible] General Lu, tot oder lebend einbringt. Die[illegible] Summe erhält jeder Offizier, der von [illegible] Gegenseite zu Chi übergeht und ein ga[illegible] Regiment mitbringt. Soldaten, die überlaufen, wird ein doppeltes Gehalt in Aussicht ge[illegible] General Chi hat eine Proklamation erlassen, der er nach chinesischer Sitte seinen Gegner m[illegible] Verbrechen anklagt, die lo groß sind, wie Himmel. Er nennt Lu einen Mörder, Räu[illegible] Rebell, Tyrann und einen, der Bestechungsge[illegible] annimmt.

*

Paris, 10. Sept. Nach einer Meldung [illegible] Hongkong hat der Präsident von Südchina [illegible] in einem Manifest als Anhänger der bol[illegible] wistischen Weltauffassung bekannt.

Peking, 10. Sept. Die 2. und 3. Division [illegible] Tschekiang-Truppen haben die Provinz Tschek[illegible] als unabhängig erklärt. Sie soll einem Z[illegible] gouverneur unterstellt werden. Im Kri[illegible] ministerium wird die Nachricht bestätigt.

Peking, 10. Sept. Nach aus Kalgan [illegible] getroffenen Nachrichten ist in Urga (Monga[illegible] ein politischer Aufstand ausgebrochen. Meh[illegible] Ausländer wurden verhaftet. Weitere Ein[illegible] heiten fehlen noch.

New York, 11. Sept. Gegenwärtig ist allen Fronten die Schlacht mit erneuter Hef[illegible] keit entbrannt. Besonders in der Nähe [illegible] Schanghai finden große Kampfoperationen [illegible] Der Kanonendonner wird in Schanghai deu[illegible] vernommen.

Nur 1 Mk. 50 Pfg.
kostet ein selbstgebackener
Obstkuchen
nach folgendem
Oetker-Rezept:

500 g Weizenmehl	M. 0,20
1 Päckchen von Dr. Oetker's „Backin"	„ 0,08
100 g Margarine à Pfd. 0,60	„ 0,12
2 Eier à 0,12	„ 0,24
1/8 Liter Milch	„ 0,03
Salz nach Geschmack	
100 g Zucker à Pfd. 0,40	„ 0,08
3 Pfd. Obst (Aepfel, Pflaumen usw.) ca.	„ 0,75
	M. 1,50

Zubereitung. Man bereitet nach ge[illegible] wohnter Weise den Teig [illegible] rollt ihn nach Belieben dünn oder dick aus un[illegible] belegt gut gefettete Randbleche damit. Als Be[illegible] lag verwendet man entsteinte gezuckerte Zwetschen [illegible] eingezuckerte Apfelschnitten oder sonstiges Obs[illegible] Ist das Obst sehr saftig, so überstreut man de[illegible] ganzen Teig reichlich mit feinem Weckmehl un[illegible] etwas Zucker. — Dieses Rezept genügt für zwe[illegible] mittelgrosse Kuchen.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher in de[illegible] Geschäften, wenn vergriffen, durch Postkart[illegible] gratis und franko von

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

Die echten „Continental"-Sohlen und Absätze im Spezial-Geschäft Gummi-Bieder, Gr. Steinstrasse 81 (Nähe Markt).

Durchlaucht — Frau Güldenwerth.

Roman von Fred Nelius.

Nachdrucksrecht bei Aug. Scherl, G.m.b.H., Berlin.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Diese Gespräche gingen Zieten durch den Kopf. Er skrutinierte und er grübelte nach ihrem Sinn. Der Panther und das Weib — die weiße Amselbraut — der Vergleich der Frau des Abendlandes mit der Orientalin... Immer meinte er, daß ein geheimnisvoller Unterton darin sei — eine ganz bestimmte Absicht. Welche? — —

Und dann war's geschehen. Zieten hatte die Herzogin gesehen und gesprochen.

Eines Vormittags — es war der erste trockene Tag seit langem, und die Sonne brach sich Bahn — nahm der Herzog an der kleinen Frühstückspause Zietens teil. Er erzählte heute Sportgeschichten und alte Reitererinnerungen. Zieten erwähnte seine Liebe zu den Pferden... seine Reitpassion... die Sehnsucht nach dem Sattel.

Der Herzog: „Wenn Sie Interesse daran haben, zeige ich Ihnen nachher meinen Stall. Er ist beschränkt. Die Zeitverhältnisse verbieten jeden Luxus."

Zieten bedankte sich erfreut.

Als der Herzog ihn nach Arbeitsschluß begleiten wollte, rief der Diener ihn ans Telephon.

„Sie gehen vor", bat Hohenastenberg. „Der Kutscher ist im Stall. Ich komme nach."

Zieten ging durch die große Halle... wandte sich dem Hinterausgang zu... durchschritt den Hof. Und prallte an der Stalltür beinahe mit der Herzogin zusammen. Sie war im Reitkleid. Vornehme Dame vom schwarzen Dreispitz bis zum Sporn.

Zieten zog den Hut. Er trat zur Seite. Sie grüßte kühl und war im Begriff an ihm vorüberzugehen. Da hielt sie etwas. Sie zauderte... sie schien zu überlegen. Plötzlich drehte sie sich um und kam auf Zieten zu. Als Zieten mit ehrfurchtsvoll gezogenem Hut an sie herantrat, neigte sie den Kopf — ein wenig hochmütig und von oben her — doch mit einer Anmut, die verwirrte.

„Sie haben hier zu tun?"

„Seine Durchlaucht wollte mir die Pferde zeigen. Er wurde am Telephon noch aufgehalten und bat mich, vorzugehen."

Ihre großen blauen Augen flimmerten. Sie stockte. Sie warf den Kopf auf. Dann mit einem plötzlichen Entschluß:

„Wie kamen Sie damals — im Sommer, Sie wissen wann — allein in mein Zimmer?"

Da war's! Die Frage, die Zieten stets gefürchtet hatte, plötzlich... unversehens.

„Durchlaucht — ich stand damals draußen vor dem Wintergarten — ich hörte Schreien — ich stieg auf eine Bank — sah sie ohnmächtig auf der Erde liegen. Ich kletterte durchs Fenster."

Eine feine, rosafarbene Glut stieg in ihre Wangen. Die Nüstern bebten.

„Also nicht als Arzt? Ungerufen?"

Nein — ja..." Zieten straffte sich. „Ich habe mein Handeln für Menschenpflicht gehalten. Ich tue dies auch heute noch. Es mag in sonderbarem Licht erscheinen. Ich bitte um Vergebung dafür. Aber —"

Da kam der Herzog.

Er erschien unter der Torfahrt des Hofgebierts. — schlank, federnd, elegant. Nach kaum wahrnehmbarem Stutzen trat er rasch auf beide zu. Begrüßte mit untadeliger Höflichkeit die Dame. Wies auf Zieten.

„Scharmant. Hat sich unser Genealoge und mein liebenswürdiger Adlatus schon selber präsentiert? Alter Kavallerist, Christa. Will sich unseren sogenannten Marstall einmal ansehen. Uebrigens, du bist geritten. Wie ging Janie?"

Die Herzogin war bleich. Sie hob die Schultern.

„Schlecht. Sie ist bodenscheu... guckig."

Er lachte leise auf... höhnisch.

„Eben wie ein Weib. Sie braucht die Schenkel... ein paar Peitschenhiebe hintern Gurt... die Sporen. Ich werde sie mir einmal selbst an die Kandare nehmen. Oder der Herr Rittmeister hier hat Sehnsucht nach dem Sattel. Wollen Sie die Stute einmal reiten? — Gerne. Ich habe in den nächsten Tagen wenig Zeit. Abgemacht! Lassen Sie die Stubenarbeit morgen. Begleiten Sie vormittags meine Frau. Wann befiehlst du, Christa?"

Die Herzogin wich aus. Der Blick flirrte unstet über ihren Mann. „Gar nicht, bitte. Ich habe morgen in der Stadt zu tun."

Der Herzog hob die Hand. Langsam... drohend... die Muskeln voll verhaltener Kraft. Dann strichen die gelösten Finger zweimal liebkosend über das Gesicht der Herzogin. Aus dem schmalen Spalt der grauen Augen blitzte eine Klinge messerscharfen Stahls.

„Dann übermorgen also. Um zehn! Erledigt. Es zieht hier, Daisy. Du erkältest dich. Auf Wiedersehen nachher."

Wieder küßte er der Herzogin vollendet ritterlich die Hand. Wieder fuhr die Faust liebkosend über ihr Gesicht. Dann ging er. Zieten sah noch, wie die Herzogin, ohne seinen Gruß zu achten, wie bis zum Ueberdruß geekelt, die Augen schloß, sich zur Halle wandte.

Als Zieten sich am übernächsten Morgen früh zum Reiten rüstete — zum eleganten Reitdreß fehlte manches, die feldgrauen Ur[illegible] formbreeches mußten ran, und das Beste war [illegible] noch die hohen schlanken Röhrenstiefel —, f[illegible] sein Blick auf den Kalender. Hubertustag [illegible] heute, ja, Hubertus — der Freudentag d[illegible] Reitens querfeldein. Wie oft und reiterfel[illegible] war er einst an diesem Tage im roten R[illegible] hinter dem Keiler und der Meute galoppie[illegible] Der Huntsman mit den Pilören vorneweg [illegible] Das rote Feld im langen Sprunge über Ba[illegible] und Graben, über Wall und Hecke hinterdrei[illegible] Bis die Hunde dann den Schwarzrock stellte[illegible] der flinkste Reiter ihn am Hinterlauf gepac[illegible] ihn geworfen und der Master ihm den Fa[illegible] ins Herz gegeben hatte. Halali — Hala[illegible] Mit dem grünen Bruch, der nun die Kap[illegible] schmückte, ritt die Jagdgesellschaft wieder [illegible] die kleine Stadt. Und abends beim Hubertu[illegible] essen, wie war man dann vergnügt. Selig[illegible] Zeit — märchenferne, selige Zeit! —

Der Kutscher und ein Stallknecht befreite[illegible] die Pferdehufe von dem letzten Strohhalm[illegible] strichen noch einmal Schweif und Mähnen au[illegible] als Zieten vor die Stalltür kam. Unter de[illegible] Damensattel eine sehr schöne, edle, braun[illegible] Stute mit wunderbarer Schulter, langer, g[illegible] rader Kruppe, tadelfreien Beinen und weher[illegible] dem Fasanenschweif.

Die Bügelriemen am Herrensattel auf de[illegible] Fuchs — einem schönen, ramsnäsigen Iren m[illegible] gut gemachter Kruppe und kurzfrifferte[illegible] Schweif: Janie also, die Bodenscheue.. Guckige — waren zu verpassen. Zieten hak[illegible] die Kinnkette einen Gliedring weiter.

Fertig!

Die Stalleute führten die beiden Pferd[illegible] vor die Seitentür der Villa.

Man wartete.

Es war zehn. Eine Viertelstunde gin[illegible] vorbei — eine halbe Stunde. Die Herzogi[illegible] erschien nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240911015/fragment/page=0002